

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1907)
Heft: 2

Artikel: Bilderstürmer in der Berliner Frauenbewegung : von Dr. Ella Mensch
Autor: Meier, Marg. / Mensch, Ella
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mrs. Butler betätigte sich auch schriftstellerisch: sie schrieb ein Leben der Katharina von Siena, eine Biographie von Oberlin und daneben Pamphlete und Streitschriften wie u. a. „Regierung durch die Polizei“, „Zur Geschichte eines Kreuzzuges“.

Mrs. Butler wird von einer ihrer Mitarbeiterinnen als eine ideale Frau geschildert, eine hingebende Gattin, durch und durch weiblich, ohne einen Zug der Agitatorin, aber mit grosser Rednervgabe, von starkem Geist, eine im Feuer geläuterte Seele. — Von ihr kann es wohl heißen: sie hat den guten Kampf gekämpft.

Bilderstürmer in der Berliner Frauenbewegung*).

Von Dr. Ella Mensch.

„Es gibt keine Bewegung in der Weltgeschichte, die, sobald sie an Ausdehnung und Kraft gewinnt, nicht auch zugleich Auswüchse, Verkehrtheiten, ja Karikaturen hervorbrächte. Die Träger der Bewegung haben dann sehr bald eine doppelte Aufgabe zu leisten: sie müssen gegen den ursprünglichen Widerstand, der sich ihren neuen Ideen entgegenstellte, weiter ankämpfen, neue Anhänger werben, neue Provinzen erobern und zugleich dafür sorgen, dass ihnen die Reformarbeit nicht durch falsche Freunde und Propheten verdorben werde.“

Die vorliegende Schrift, von Dr. Ella Mensch mit den eben zitierten Worten eingeleitet, befasst sich vorwiegend mit dem zweiten Teil der „doppelten Aufgabe“ der Frauenbewegung: mit der Abwehr der falschen Freunde und Propheten. Das Büchlein ist aus den Verhältnissen der Berliner Frauenbewegung herausgewachsen; sehr vieles darin ist aber von allgemeiner Gültigkeit, und selbst die Kapitel, die sich mit Typen befassen, welche in der Schweizer Frauenbewegung noch keine bekannten Vertreterinnen aufzuweisen haben, sind auch für uns interessant genug. Das Büchlein sei deshalb zur Lektüre bestens empfohlen. Die Verfasserin verfügt neben ihrem wissenschaftlich geschulten Geist über eine gute Dosis Sarkasmus und verbindet beides zu einer kräftigen Wirkung. An die rein wissenschaftliche Sprache in Frauenangelegenheiten ist man sich noch nicht so recht gewöhnt; ich gestehe auch, dass ich hie und da gern etwas weniger Wissenschaftlichkeit und dafür etwas mehr vom eigenen Herzschlag der Verfasserin verspürt hätte.

„Bilderstürmer“ nennt Dr. Mensch die „Schwarm- und Alarmgeister“ in der Frauenbewegung, indem sie ihre Bemühungen, jeglichen Rest der alten Sitte und Moral niederzureißen, mit dem Tun der Bilderstürmer in der Reformation der Kirche in eine Linie stellt. „Sie lassen sich,“ sagt sie, „an folgenden Merkmalen leicht erkennen:

1. Ihre Wünsche und Tendenzen zeichnet der völlige Mangel an Hemmungsvorstellungen aus.
2. Sie vermögen nicht die Tatsachen des Lebens richtig zu verwerten.
3. Das Fehlen des moralischen Sinnes und des Selbsterhaltungstriebes.
4. Sie beschuldigen jeden der „Rückständigkeit“, der ihren Hexensabbat nicht mitmacht.“

Und seufzend gestehen wir uns, dass die Verfasserin nur allzusehr ins Schwarze trifft mit dieser Bemerkung, und wir denken mit Schmerzen an alle Bekannten unserer täglichen Umgebung, die wir im Nebel solcher Vorstellungen dahin leben sehen. Aber nicht alle, die diese Merkmale aufweisen, stehen in der Frauenbewegung, der Typus ist auch überhaupt viel älter als die Frauenbewegung, und dass

*) Grosstadt-Dokumente. Band 26. Verlag von Hermann Seemann Nachfolger. Berlin.

er seine Kraft, seine Weisheit und Argumente meistens nicht aus dem Lager der Frauen bezieht, ist einleuchtend genug.

Für den Mangel an Hemmungsvorstellungen auf dem Gebiete der sexuellen Ethik und für das Fehlen des Selbsterhaltungstriebes gibt die Verfasserin Belege aus ihrer Redaktionskorrespondenz: Die freie Hingabe an den Mann, die uneheliche Mutter werden darin in jeder Tonart glorifiziert. Arme Verblendete! Mit dieser Anpassung an den männlichen Egoismus glauben sie wirklich, der Menschheit und dem Manne insbesonders nützlich zu sein. Und was tun sie in Wirklichkeit? Sie nehmen dem Manne das Verantwortungsgefühl vorweg, das ihn allein zum Menschen machen kann. Hier bin ich nun mit Dr. Mensch nicht einig: ich meine, es sei weniger wichtig, die „reinliche Scheidung“ unserer gesunden und starken Frauenbewegung von der ungesunden, dekadenten zu vollziehen, als den verlogenen Geist der letztern mit aller Kraft, allem Ernst und aller Liebe, die uns zu Gebote steht, zu bekämpfen. Warum diesen Frauen sagen: Ihr gehört nicht zu uns? Besser, aber auch schwerer, wird es sein, sie darüber aufzuklären, dass doch wir ihre wahren Freunde sind. Nicht zu stark ohne konkretes Beispiel theoretisieren, aber, wo sich uns im täglichen Leben oder in der Literatur Gelegenheit dazu bietet, mit ruhiger und sicherer Hand den Star stechen, wie dies übrigens Dr. Ella Mensch in ihrem Roman „Auf Vorposten“ aufs glücklichste ihre Helden Fanny Stantien einer verblendeten Freundin gegenüber tun lässt. Ein ganz gutes Erleuchtungsmittel dürfte darin bestehen zu zeigen, wie die Männer selbst diese Dinge beurteilen. Nämlich, die Männer wissen sehr gut, was sie dem Selbsterhaltungstrieb schuldig sind, und sie pflegen das Fehlen desselben nicht so zu idealisieren wie die Frauen. Ich meine, jede Frau könnte sich ziemlich sicher der Anfechtung zu allzu „selbstlosem“ Handeln erwehren, wenn sie sich im gegebenen Falle ernsthaft vorzustellen suchte, wie der betreffende Mann an ihrer Stelle handeln würde Wenn Nietzsche, dem wir im übrigen ebenso oberflächliche als ungerechte Aussprüche über die Frauen verdanken, dem Mädchen zuruft:

Mitleid soll Sünde für dich sein,
Nur ein Gebot gelt' dir: sei rein!“

so dokumentiert das doch die männliche Auffassung der Sache deutlich genug.

Ein Kapitel ist der „Friedensfanatikerin“, der „Vereinswühlerin“, der „Vortragsdilettantin“, der „Modestudentin“ gewidmet. Von den ersten drei Typen fehlt uns in unsren kleinern Verhältnissen die Anschauung. Über die Modestudentin möchte ich nicht allzu viel sagen. Gewiss, sie ist keine angenehme Kollegin; aber warum soll sie mehr das Frauen-Studium diskreditieren als die Mode- und Bummelstudenten das Männer-Studium? Und die Leute, die sich von ihr imponieren lassen, sind ja schliesslich auch nicht mehr zu bedauern als die, welche etwa die Schmisse oder die farbigen Mützen der Studenten als besonders bedeutsame Attribute höherer Weisheit bewundern.

Im allgemeinen sehr erfreulich ist die Art, wie Dr. Mensch über den „Sexualrausch und seine Zerrbilder“, die „erotische Belletristik“, das „Liebeszigeunertum“ in der weiblichen Lyrik u. s. w. spricht.

Immerhin scheint es mir zu weit gegangen, wenn Ruth Brés Buch „Ecce mater“ als „quasi Reinkultur“ von Wahndeiden bezeichnet wird. Das Buch selbst kenne ich nicht,

aber die daraus mitgeteilten Proben rechtfertigen dieses Urteil nicht ohne weiteres. Was z. B. die Frage der verheirateten Lehrerin und der verheirateten Beamten anbetrifft, so möchte ich sie doch nicht mit so kurzen Worten abtun wie Dr. Mensch. Darüber lässt sich noch reden. Aber allerdings nicht im Rahmen einer solchen Broschüre. Und wenn wir auch die Maria Walde der Ruth Bré nicht als Typus der Lehrerin gelten lassen werden, so müssen wir doch zugeben, dass sie als Individuum gerade so existieren kann. In gewissen Kreisen der Frauenrechtlerinnen ist es üblich, Ruth Bré ein wenig lächerlich zu machen. Ich möchte durchaus hiegegen protestieren. Ruth Bré ist ein Mensch, der einer ernsthaften Überzeugung Ausdruck gibt. Ihre Bücher gehören nicht zur Sensationsware. Wir können ihre Meinungen bekämpfen, wir können ihre Bücher vom künstlerischen Standpunkt aus kritisieren u. s. w. Aber eine ehrliche Überzeugung lächerlich machen, weil es nicht die unsrige ist, ist kein nobles Kampfmittel. Und gehen wir mit der Schriftstellerin weitaus nicht in allen Sachen einig, so wollen wir nicht vergessen, dass wir dem Menschen Ruth Bré ein bedeutendes Werk zu verdanken haben, das seine Wurzeln doch aus der Überzeugung der Schriftstellerin zieht. Ich meine das Heim für unverheiratete Mütter, mit dem Ruth Bré die Bekämpfung der Prostitution von einem Ende aus praktisch begonnen hat. Taten sind mehr wert als die schönsten Bücher, und somit hat Ruth Bré, trotzdem wir vieles vom Inhalt ihrer Schriften ablehnen müssen, für die Lösung dieser Frage mehr getan als viele andere Schriftsteller, die mit grösserem Beifall über die gleiche Sache geschrieben haben. „Wirklichkeitsfeindlich“ in maximo nennt Dr. Mensch die Stelle in R. Brés Buch, wo von der Liebesheirat einer Fabrikarbeiterin mit einem Fabrikarbeiter die Rede ist. Warum das? „Vom Lose der Fabrikarbeiterin, wie es sich vielfach gestaltet, wenn sie als Ehefrau noch mit verdienen muss, scheint Ruth Bré keine Ahnung zu haben“, schreibt sie und meint, „das phrasenhafte Gerede von R. Bré und Genossen“ werde am besten durch Bromme dementiert, welcher schreibt:

„Die Ehe zwischen Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterin ist fast immer ein Unglück.“ Und Dr. Mensch interpretiert noch diesen Ausspruch: „Er will damit sagen, das graue Elend, die düstere Sorge heftet sich von vorneherein an einen solchen Haushalt.“ Hätte Bromme frischweg gesagt, die Ehe des schlecht bezahlten Fabrikarbeiters sei fast immer ein Unglück, ohne zu präzisieren „mit einer Fabrikarbeiterin“, so wäre das zweifellos ebenso zutreffend gewesen wie das andere, und Dr. Mensch's Interpretation bestünde ebenfalls mit gleichem Recht, denn es ist sicher nicht einzusehen, warum sich der Mangel weniger an seinen Haushalt heften soll, wenn die Frau nicht verdient. „Von blühendem, lachendem Leben kommt da auf den Anteil der Frau recht wenig.“ Richtig! Auf den Anteil des Mannes wahrscheinlich auch nicht sehr viel, und das bleibt sich ziemlich gleich, ob die beiden einander heiraten oder nicht. Die Schriftstellerin, die von dieser Liebesheirat erzählt, hat aber das Recht, ihrer Darstellung die Annahme zu Grunde zu legen, dass die Liebesseh für diese zwei Menschen das sei, was sie stets sein sollte: eine Quelle der Kraft, das schwere Leben, dem sie so wie so beide verfallen sind, zu ertragen, und eine Quelle der Freude, es zu verschönern. Damit ist Ruth Bré nicht wirklichkeitsfeindlicher als andere Autoren, die die gleiche Annahme bei reichen Romanhelden machen. Gäben wir das nicht zu, so würden wir das wahre Menschentum, bei dem allein eine echte Liebe möglich ist, direkt als vom Gelde abhängig darstellen. Und so weit ist doch noch niemand gegangen; im Gegenteil weiss man ja im allgemeinen gut genug, dass der

Reichtum zum wenigsten gleich grosse Gefahren für Charakter und Seele in sich birgt wie die Armut. Der Unterschied ist ja nur der, dass wir für die Fehler der Reichen, wie gross sie auch sein mögen, sehr tolerant, für diejenigen der Armen aber sehr un tolerant sind. Ist aber nicht gerade das der grosse Triumph des Schicksals über unsere mangelhaften und kleinlichen menschlichen Einrichtungen, dass die Dinge, die menschliches Glück und Unglück in erster Linie bedingen: Leben, Liebe, Gesundheit, in weitgehendem Masse vom Gelde unabhängig sind? Kann man etwa für Geld echte Liebe kaufen? Die Liebe von Hero und Leander, von Shakespeares oder Gottfr. Kellers Romeo und Julia oder die Liebe von Gertrud zu Lienhard? Gott sei Dank, nein! Oder kann die reiche Frau sich für Geld ein eigenes Kind verschaffen, wenn es ihr sonst versagt ist? Oder bezwingt etwa das Geld den Tod? Oder ist es den reichen Eltern eine Gewähr, dass ihre Kinder ihnen Ehre und Freude machen werden? Gott sei Dank, nein! — Ein Schriftsteller hat besseres zu tun, als die Wirklichkeit, nur Grau in Grau zu malen, wie sie dem oberflächlichen Blick meistens erscheint; — er soll auch zeigen, wie die Wirklichkeit sein könnte. Zeigt er uns einen Fabrikarbeiter und eine Fabrikarbeiterin, die das Leben nicht als eine Gelegenheit, sich möglichst gut zu unterhalten und möglichst glücklich zu sein, auffassen, sondern als einen Kampf, der gekämpft, und eine Aufgabe, die gelöst werden muss, so haben wir gar keine Ursache, die Ehe dieser Leute ein Unglück zu nennen; wir müssen im Gegenteil zugeben, dass sie bei dieser Lebensanschauung die Anwartschaft auf Glück haben so gut als irgend jemand. Ihr Lebenskampf wird ein viel härterer sein als in einer andern Gesellschaftsklasse, das ist ja klar genug; aber diese Dinge, wie auch die Heirat der Lehrerin, reihen sich ein in das Gebiet der sozialen Frage, und diese ist viel zu gross und zu ernst, als dass sie so akademisch und en passant gelöst werden könnte. — Daran wollen wir jedenfalls festhalten, dass das Glück einer Ehe nicht davon abhängt, was die Menschen sind, sondern davon, wie sie sind. —

Es ist der Fluch unserer Zeit, dass über sexuelle Dinge so schrecklich viel geschrieben wird. Aber da es so ist, so müssen wir, wie Carpenter sagt, der Frage klar und fest ins Gesicht sehen, um sie in das Reich des Unbewussten zurückzusinken zu lassen, sobald wir zur Klarheit gekommen sind. Es war notwendig, dass die Frauen mitredeten. Aber haben wir jetzt nichts besseres zu tun, als uns in zwei Lager zu spalten und uns herumzuzanken? Hier „die Frau ist vorwiegend Geschlechtswesen!“ Da „die Frau ist nicht Geschlechtswesen!“ Die Sache ist doch ziemlich einfach: die Frau ist Mensch, und Menschen sind Geschlechtswesen. Was brauchen wir uns also darüber aufzuhalten, wenn jemand behauptet, eine unverheiratete Frau sei ein Halbgeschöpf? Wir brauchen ja nur beizufügen, dass sie es nicht mehr und nicht weniger ist als der unverheiratete Mann. Worauf es aber ankommt, das ist die Fürsorge dafür, dass sie als Mensch und Geschlechtswesen nicht geringer geachtet werde als der andere Teil des „vollkommenen Menschen“, und dass das Geschlechtsleben überhaupt auf eine Höhe gelange, die unserer äusseren Kultur entspricht. Ellen Key hat die sexuellen Gefühle der Frau in eine Sphäre emporgezogen, die rein und gross ist; — wir wollen uns hüten, daran etwas zu verderben. Es fällt mir deshalb sehr peinlich auf, dass eine so vornehm gesinnte Frau wie Dr. Ella Mensch im Eifer der „reinlichen Scheidung“ so weit geht, selber auf eine Klasse ihrer Mitschwestern den Vers in herabsetzender Weise anzuwenden, den Goethe uns nur als Mephistophelische, nicht als eigene Meinung vorzusetzen wagte: „Es ist ihr ewig Weh und Ach, so tausendfach, aus einem Punkte zu kurieren.“ Allzulange schon krankt unsere Kultur und unser

Leben daran, dass man sich daran gewöhnt hat, die relativ gleichen Dinge beim Manne wo nicht zu einer Quelle des Ruhmes, so doch auf keinen Fall zur Unehre, bei der Frau aber zu einer Quelle der Verachtung werden zu lassen.

Der gleiche Goethe, dessen vorzitierte Worte noch jetzt nach Generationen die Frauen beschämen sollen, hat ja beispielsweise auch gesagt und zwar sicher als Ausdruck der persönlichsten Meinung:

„Ei, wie bist du entartet, sonst warst du abends so hoch und hehr!
Wenn man kein Liebchen erwartet, gibt's keine Nacht mehr!“

— Also auch sein Weh und Ach!

— Aber nicht wahr, er war ein Genie trotzdem oder am Ende gerade deshalb?

Oder wer denkt daran, eine Herabwürdigung des Mannes darin zu erblicken, dass Zerline ihrem von Beulen und Quetschungen gequälten und jammernden Liebsten zuruft: „Ich weiss ein Mittel, für alles gut, siehst du, wie's pochet hier? das helfet dir.“

Und wenn Heine sagt, die Frauen hätten 36,000 Arten, den Mann unglücklich, und nur eine, ihn glücklich zu machen, so bringt man es sogar fertig, darin ein Armutszeugnis für die Frauen und beileibe nicht etwa eines für die Männer zu erblicken. —

„Eine tiefere ethische Auffassung des Lebens, der Lebenseinrichtungen erwächst in den Herzen und Hirnen Einzelner, teilt sich dann immer breiteren Schichten mit und wird endlich so stark, dass sie auch die Gesetzgebung günstig zu beeinflussen vermag.“

Grundbedingung für die neue Ethik, die neue Lebensauffassung, welche Dr. Mensch mit diesen Worten voraussagt, wird sein, dass alles Unreine und Lichtscheue aus der Gefühlssphäre verschwinde, und dass die Frau ihre Natur alsdann so frei und sicher zur Geltung bringen könne wie der Mann.

Auf dem Gebiete der schönen Literatur, namentlich der Lyrik, hat das Auftreten der Frau die sonderbarsten Erscheinungen gezeitigt. Was Dr. Mensch über die ungesunden Auswüchse sagt, ist Goldes wert. Mit Staunen und wohl auch mit berechtigtem Horror liest man die „Enthüllungen“ aus weiblichen Federn, die in den mitgeteilten Proben enthalten sind. Ich glaube, die Kenntnisnahme dieser Blüten aus dem erotischen Treibhaus kann bei gesunden Menschen nur eine gesunde Reaktion hervorrufen. Wer möchte zum Beispiel Gefallen finden an einer Strophe wie diese:

„Und schlag' in meine Glieder deine Pranken,
Der Löwin wird ihr Recht!“

Es hat mich immer mit einigem Unbehagen erfüllt, wenn ich unter Frauen die feinere seelische Empfindung der Frau betonen hörte, so, als ob sie unbedingt und überall vorhanden wäre. Jede Frauenrechtlerin, die diesen grotesken Vers gelesen hat, möge sich in Zukunft einigen Zwang auferlegen, wenn sie wieder in Versuchung kommt, dergleichen zu sagen. Dass das Zigeunertum in der Liebe so stark gepredigt wird wie von Marg. Beutler, die „ihrer ganzen Veranlagung nach sich nicht für eine Dauerehe geschaffen fühlt,“ macht mir eine ganz kleine heimliche Freude: Vielleicht erreichen die Anhänger der „Einehe“ oder besser gesagt „der lebenslänglichen Liebe und Treue“ damit mehr als mit allen ernsthaften Schreibereien. Welcher feiner kultivierte Mann möchte wohl seine besten Gefühle einer Frau schenken, die ihm mit dem ersten besten Zigeuner davon laufen kann? Diese Aussicht muss ebenso wenig verlockend sein für ihn wie für eine Frau, einen Mann zu lieben, der über den erstbesten roten Backen sich selbst und Frau und Kind vergisst. Aber es ist sehr gut, dass die Liebeszigeunerinnen reden und sich enthüllen; das gibt die Möglichkeit einer „reinlichen Scheidung“ auf diesem Gebiet:

Zigeuner zu Zigeunerin, verantwortlicher Mensch zu verantwortlichem Menschen!

Zu besonderem Dank verpflichtet uns Dr. Mensch durch ihre Stellungnahme in der Frage des „dritten Geschlechtes“. Wie notwendig es ist, gegen die Gerüchte, die Frauenbewegung sei eine vorwiegend urningische Bewegung, energisch Front zu machen, erhellt auch daraus, dass sogar in dem ernsthaften Buche Carpenters: „Wenn die Menschen reif zur Liebe werden“ die Vermutung ausgesprochen wird, die emanzipierten Frauen seien zum grössten Teil homosexuell. Ich lasse einen Passus der Abwehr Dr. Menschs gegen das Buch von Dr. Hammer: „die Tribadie Berlins“ folgen:

„Es ist sogar meine Privatansicht, dass nur ganz normal empfindende Frauen die Träger der Bewegung sein könnten, die Hauptführerinnen, weil das Urningum die Tendenz zur Einsamkeit hat und sich nicht gerne an das Allgemeine hingibt. Und überdies existiert das „dritte Geschlecht“ doch nicht etwa erst in der modernen Welt. Die Anwälte der Homosexuellen berufen sich mit Vorliebe auf die Zeiten der Sappho und des Sokrates. Der neueste Roman Walloths „Eros“ siedelt sich auch wieder auf diesem Boden an. Die schlaffen, nervösen und launenhaften Ästheten, welche das Leben dieses Buches ausmachen, sind alles, nur keine Kultukämpfer.“

Ebensowenig haben wir solche in den Kreisen der lesbischen Liebe zu suchen. Die Beispiele, die Dr. Hammer gibt, sind auch am wenigsten dazu angetan, uns zu überzeugen, dass diese Minderwertigen eine Rolle in der Frauenbewegung spielen könnten.

Über zweitausend Jahre hat das „dritte Geschlecht“ Zeit gehabt, eine Kulturbewegung zugunsten der Unterdrückten ins Leben zu rufen. Es hat dazu nicht die geringste Neigung verspürt; sein Charakter ist ein durchweg passiver. Und nun soll die „Urninde“ plötzlich in der Frauenbewegung dominieren! Das ist grundfalsch!“

Es ist begreiflich, dass die Männer mit den emanzipierten Frauen, den selbständig denkenden und handelnden, vorläufig noch nicht viel anzufangen wissen, gewöhnt, wie sie sind, nur mit der Unselbständigkeit und Schwachheit der Frau den praktischen Anforderungen des Lebens gegenüber zu rechnen. Da man also den neuen Typus nicht begreift und ihm nicht mit den gleichen Mitteln beikommen kann wie dem alten, so war der Ausweg, ihn als homosexuell zu bezeichnen, ja unendlich bequem, und wir, die wir es besser wissen, können ja auch hinzufügen, unendlich oberflächlich. Die Wahrheit ist, dass die emanzipierten Frauen weiblich genug sind, aber nur für Männer, die ihnen männlich genug wären. Vielleicht werden die letztern das Produkt einer kommenden Männer-Emanzipation sein. Streift die Frau die Schwächen ihres Geschlechtes ab, so wird auch der Mann nicht lange zögern dürfen, das gleiche zu tun, sonst gibt es wieder keinen „guten Klang“ im Leben, das nun doch einmal die Männer auf die Frauen, die Frauen auf die Männer hinweist.

Alle Betrachtungen, zu der die Arbeit von Dr. E. Mensch uns anregt, führen neuerdings zur Erkenntnis, dass unsere Arbeit und unsere Hoffnungen den künftigen Generationen gelten. Was wir davon haben, ist nur der Ausblick in eine bessere Zukunft. Dennoch unverdrossen vorwärts! Andere haben für uns gesät, tun wir es auch für andere! Unsere Zukunftswechsel aber sind ausgestellt auf die Jugend, auf die Mütter und die Lehrer.

Marg. Meier.